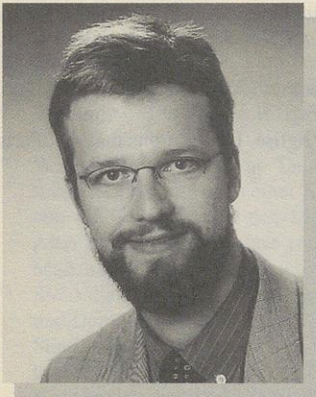




An der Schwelle zu einem vertieften Dialog

Eine Stellungnahme zur „Ökumene-Erklärung“ der Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche vom August 2000

VON JOHANNES OELDEMANN *

Beinahe wäre das Dokument der breiteren Öffentlichkeit entgangen. Für die weltliche Presse war die Kanonisierung der Zarenfamilie die Schlagzeile, mit der die zumeist kurzen Berichte über die vom 13. bis 16. August 2000 in Moskau tagende Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) betitelt wurden. Und in den kirchlichen Medien war es vor allem die Verabschiedung der Erklärung über „Die Grundlagen der Sozialkonzeption“ der ROK, die von den Kommentatoren als wichtigste Errungenschaft dieser Synode hervorgehoben wurde. Das Dokument über „Grundlegende Prinzipien der Beziehung der ROK zu den Nicht-Orthodoxen“ wurde dagegen – wenn überhaupt – erst an dritter Stelle erwähnt. Wegen der darin enthaltenen Identifizierung der Orthodoxen Kirche mit der „wahren Kirche Christi“ wurde diese „Ökumene-Erklärung“ der russischen Bischofssynode in den Kommentaren entweder abschätzig als aus Sicht heutiger Ökumene „nicht zeitgemäß“, eben „typisch orthodox“ abgetan, oder es wurde die Sorge über einen drohenden „Rückschlag für die Ökumene“ zum Ausdruck gebracht. Doch werden solche pauschalen Urteile diesem Dokument gerecht? Ich glaube, dies ist nicht der Fall. Ein differenzierter Blick auf die vielschichtigen Aussagen des Dokuments zeigt, dass sich darin unterschiedliche Akzentuierungen finden, die keineswegs nur eine ablehnende oder weitgehend restriktive Haltung des Moskauer Patriarchats gegenüber ökumenischen Kontakten dokumentieren.

* Dr. Johannes Oeldemann, Referent beim Osteuropa-Hilfswerk der deutschen Katholiken Renovabis, Redakteur der Zeitschrift „Ost-West. Europäische Perspektiven“.

Die „Ökumene-Erklärung“ der russischen Bischofssynode wurde von der Theologischen Kommission des Hl. Synods erarbeitet. Wie der Vorsitzende dieser Kommission, Metropolit Filaret von Minsk, in seinem Vortrag auf der Bischofssynode erläuterte, standen die Mitglieder der Kommission im Blick auf die Bewertung der ökumenischen Dialoge vor dem Problem, dass es bislang keine offizielle Positionsbestimmung der ROK hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den anderen Konfessionen gab. Daher beauftragte der Hl. Synod die Theologische Kommission, ein entsprechendes Dokument vorzubereiten, um es der Bischofssynode zur Abstimmung vorlegen zu können. Der Text der Erklärung wurde von einer sechsköpfigen Arbeitsgruppe vorbereitet¹ und nach mehrfacher Überarbeitung auf der sechsten Plenarversammlung der Theologischen Kommission im Juni 2000 angenommen. Nach Prüfung und Einfügung weiterer Korrekturen seitens des Hl. Synods wurde der Text der Bischofssynode vorgelegt und von ihr approbiert. Das Dokument besteht aus sieben Kapiteln und zwei „Anhängen“, die jedoch – wie Metropolit Filaret in seinem Vortrag eigens hervorhebt – nicht Bestandteil des offiziellen Textes sind.

Klare Formulierung des orthodoxen Selbstverständnisses

Das erste Kapitel der Erklärung, in dem die theologischen Grundlagen für die ökumenische Positionsbestimmung der ROK beschrieben werden, legt zunächst das ekklesiologische Selbstverständnis der Orthodoxen Kirche dar. Darin wird die Identität der Orthodoxen Kirche mit der Kirche Christi gleich mehrfach hervorgehoben (1.1, 1.15, 1.18)² was jedoch niemanden, der sich mit der orthodoxen Ekklesiologie befasst hat, überraschen dürfte. Als Grundlage der Einheit der Kirche wird die „Einheit des Gnadenlebens“ bezeichnet (1.6), die in der gemeinsamen Eucharistie zum Ausdruck kommt (1.8) und durch die apostolische Sukzession der Hierarchie gewährleistet wird (1.9). Die kirchliche Einheit wird somit eucharistisch begründet, so dass – entsprechend dem altkirchlichen Verständnis – die Trennung von der Kirche mit dem Ausschluss von der eucharistischen Versammlung gleichzusetzen ist (1.10). Diese eucharistische Sicht der kirchlichen Einheit, in der zugleich dem kirchlichen Amt eine entscheidende Rolle zukommt, wird jedoch ergänzt durch eine baptismale Perspektive: Die Tatsache, dass die Orthodoxe Kirche die Abgefallenen „niemals“ durch Wiederholung der Taufe wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen habe, belege, dass diese das „Siegel“ der Zugehörig-

keit zum Volk Gottes bewahrt haben (1.11). Das Dokument differenziert also zwischen der unverlierbaren „Gliedschaft“ am Leib Christi und der „vollen Gemeinschaft“ in der Eucharistie feiernden Gemeinde, so dass es unterschiedliche Ebenen der „Mitgliedschaft“ in der Kirche gibt. Die Identifizierung der Orthodoxen Kirche mit der Kirche Christi bedeutet also nicht, dass es außerhalb der Orthodoxie keine Christen gäbe, wie einige orthodoxe „Hardliner“ behaupten.

Zur Charakterisierung des Verhältnisses zwischen den Orthodoxen und den Christen außerhalb ihrer Kirchengemeinschaft verweist das Dokument auf die liturgische Tradition der Orthodoxen Kirche, in der es unterschiedliche Aufnahmeriten für „Abgefallene“ gibt, die je nach Grad der Verbundenheit ihrer Gemeinschaft mit Lehre und Struktur der Orthodoxen Kirche angewandt werden (1.17). In diesem Zusammenhang ist die Aussage des Dokuments, dass „die von der Einheit mit der Orthodoxie abgefallenen Gemeinschaften niemals als völlig der Gnade Gottes verlustig gegangen“ angesehen wurden, vielmehr eine „gewisse unvollständige Gemeinschaft“ erhalten blieb (1.15), von zentraler Bedeutung für die Definition der Beziehung zwischen der Orthodoxen Kirche und den anderen christlichen Konfessionen. Die Erklärung greift damit eine Position auf, die der Metropolit und spätere Patriarch Sergij (Stragorodskij) bereits in den dreißiger Jahren in Anknüpfung an Aussagen des hl. Basilios d.Gr. in einem berühmten und später vielfach nachgedruckten Aufsatz dargelegt hat.³ Viele russische orthodoxe Theologen, sowohl in Russland selbst wie auch in der Emigration, haben sich an dieser frühen Positionsbestimmung orientiert, die eine Frucht der Beteiligung Metropolit Sergijs an den ökumenischen Gesprächen der ROK vor der Oktoberrevolution ist. Das vorliegende Dokument zeigt, dass die ROK derzeit (noch) nicht über diese bereits vor siebzig Jahren formulierte Position hinaus zu gehen bereit ist – aber auch nicht dahinter zurück geht.

Kritik am „westlichen“ Ökumene-Verständnis

Im zweiten Kapitel wird das Streben nach Wiederherstellung der Einheit der Christen als „wichtigstes Ziel“ der Beziehungen der Orthodoxen Kirche mit den Nicht-Orthodoxen bezeichnet (2.1). Das Dokument hebt dementsprechend zunächst hervor, dass „Gleichgültigkeit im Hinblick auf diese Aufgabe oder ihre Ablehnung eine Sünde gegenüber dem Gebot Gottes von der Einheit“ ist (2.2). Vor dem Hintergrund der in den letzten

Jahren sowohl von einigen Bischöfen als auch von vielen Priestern und Laien geäußerten Kritik an den ökumenischen Kontakten der ROK haben sich damit offensichtlich die Befürworter des ökumenischen Dialogs innerhalb des Episkopats der ROK durchgesetzt. Diese grundsätzliche Befürwortung des ökumenischen Engagements war jedoch offenbar nur möglich in Verbindung mit der sich anschließenden Abgrenzung von verschiedenen „westlichen“ Einheitsmodellen (2.4–2.10). Unvorbereitete Leser werden sicher mit Erstaunen und Unverständnis auf die lange Liste der in diesen Paragraphen verworfenen Methoden und Modelle auf dem Weg zur Wiederherstellung der Einheit reagieren. Aber wer von der Vorstellung ausgeht, dass die Orthodoxe Kirche eine „Gleichheit der Konfessionen“ akzeptieren könne, vor deren Hintergrund es in der Ökumene nur noch darum gehe, deren unsichtbaren Einheitsgrund, der durch menschliche Verirrungen aus den Augen geraten sei, wieder sichtbar zu machen, der hat sich noch nicht ernsthaft mit dem Selbstverständnis der Orthodoxie befasst. Kritisch anzumerken ist, dass die in dem Dokument erwähnten Einheitsmodelle nicht immer in einer ihrer ursprünglichen Intention adäquaten Weise beschrieben werden. Die verkürzte Darstellung führt außerdem zu einigen missverständlichen Formulierungen,⁴ die kontraproduktiv für die eigentliche Zielsetzung dieses Abschnitts sind. Diese besteht darin, das orthodoxe Einheitsverständnis deutlich von den verschiedenen „westlichen“ Modellen abzuheben, die im Laufe der Geschichte der ökumenischen Bewegung diskutiert wurden.

Die Wiederherstellung der Einheit der Kirche kann nach orthodoxer Auffassung nur durch die Wiederaufnahme der Gemeinschaft in den Sakramenten erfolgen (2.12). Aus diesem Grund ist „wahrhafte Einheit nur möglich im Schoße der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche“ (2.3). Das klingt nach „Rückkehr-Ökumene“ und im gegebenen Kontext, d. h. in Verbindung mit den Aussagen des ersten Kapitels über die Identität von Orthodoxer Kirche und Kirche Christi, lassen diese Aussagen auch keine andere Interpretation zu. Aber die Tatsache, dass in dem Dokument nicht direkt von „Rückkehr zur Orthodoxie“ gesprochen wird, wie das in früheren Stellungnahmen orthodoxer Hierarchen oft der Fall war, zeigt, dass die Formulierungen des zweiten Kapitels zumindest offen sind für einen ökumenischen Lernprozess, wie ihn auch die römisch-katholische Kirche auf dem Weg vom „est“ zum „subsistit“ durchlaufen hat.

Wie sieht die ROK angesichts dieser Positionsbestimmung ihre Rolle innerhalb der ökumenischen Bewegung? Die klare und eindeutige Antwort des Dokuments lautet: Die Aufgabe der Orthodoxen Kirche ist das „beständige und unermüdliche Zeugnis“ für die Wahrheit, wie sie in der Tradition der Alten Kirche enthalten ist und von der Orthodoxen Kirche bewahrt wird (3.1). Der Dialog mit den Nicht-Orthodoxen soll dementsprechend von „dogmatischer Prinzipientreue und brüderlicher Liebe“ geprägt sein (4.1). Auf diesem Hintergrund erscheint die Bewertung der bilateralen theologischen Gespräche in der vorliegenden Erklärung seltsam ambivalent. Wie in der mehr als hundertjährigen Geschichte der ökumenischen Kontakte der ROK mit anderen Konfessionen durchgehend zu beobachten,⁵ wird auch hier die Bedeutung des theologischen Dialogs besonders unterstrichen (4.2). Die Autoren betonen, dass das orthodoxe „Zeugnis“ in diesen Dialogen sich keineswegs in einem „Monolog“ erschöpfe, sondern „gegenseitige Offenheit“, „Bereitschaft zum Verständnis“ und ein „weites Herz“ erfordere (4.5). Doch wie verhalten sich diese Aussagen zu der Feststellung, dass es Aufgabe des theologischen Dialogs sei, den Gesprächspartnern „das ekklesiologische Selbstverständnis der Orthodoxen Kirche, die Grundlagen ihrer Glaubenslehre, ihrer kanonischen Struktur und ihrer geistlichen Tradition zu erklären“ (4.2)? Geht es im ökumenischen Dialog wirklich nur um Darlegung des eigenen Selbstverständnisses, auch wenn dies natürlich ein notwendiger Bestandteil des Dialogs ist? Setzt ein echter Dialog nicht zumindest die Bereitschaft voraus, die eigene Identität kritisch hinterfragen zu lassen⁶ im Blick darauf, ob sie eine authentische Ausdrucksform des apostolischen Kerygmas ist? Hier zeigt der Text wenig Sensibilität dafür, dass auch andere Kirchen der Überzeugung sind, Kirche Jesu Christi zu sein und die Botschaft des Evangeliums authentisch zu verkünden.

Das Dokument selbst geht nicht auf einzelne bilaterale theologische Dialoge ein. Eine kurze Stellungnahme zu den verschiedenen Dialogen ist jedoch im ersten Teil des Anhangs („Geschichte und Charakteristik der theologischen Dialoge mit den Nicht-Orthodoxen“) enthalten. Die kurze historische Einleitung macht zunächst darauf aufmerksam, dass der theologische Dialog der ROK mit anderen Konfessionen bereits in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts begann. Dieser Hinweis soll vermutlich den häufig geäußerten Vorwurf entkräften, das ökumenische Engagement der ROK sei einzig und allein auf die Initiative des KGB zurückzuführen,

der die Dialoge dazu nutzen wollte, die in der Sowjetunion angeblich vorhandene Religionsfreiheit zu demonstrieren. In der Tat gab es bereits vor der Oktoberrevolution intensive ökumenische Kontakte der ROK, vor allem mit Anglikanern und Altkatholiken, die zu theologischen Gesprächen und Briefwechseln auf bemerkenswert hohem theologischen Niveau führten. Anerkennenswert, weil als solche nicht selbstverständlich, ist die in der historischen Einleitung enthaltene Aussage, dass der Dialog mit den Nicht-Orthodoxen nach der Oktoberrevolution „von der russischen orthodoxen Diaspora fortgeführt wurde“. In der Übersicht über die bilateralen Dialoge der ROK nach 1953 (Tod Stalins) werden die Dialoge mit den Freikirchen interessanterweise nicht genannt. War es den Autoren zu heikel zu erwähnen, dass die ROK auch Gespräche mit der Kirche der „Brethren“ oder den „Disciples of Christ“ geführt hat?

Die im Anhang enthaltenen Bemerkungen zu den bilateralen Dialogen mit den verschiedenen „großen“ christlichen Konfessionsfamilien bewegen sich auf sehr unterschiedlichem Niveau. Hinsichtlich des Dialogs mit den vormaligen orthodoxen Kirchen wird ausführlich aus einer Erklärung der russischen Bischofssynode von 1997 zitiert. Im Blick auf die römisch-katholische Kirche wird als grundlegendes Faktum hervorgehoben, dass sie „eine Kirche ist, in der die apostolische Weihesukzession bewahrt worden ist“. Allerdings habe sie sich in Glaubenslehre und „Ethos“ von der Tradition der Alten Kirche entfernt. Der theologische Dialog mit der römisch-katholischen Kirche wird nur am Rande erwähnt. Als gegenwärtig wichtigste Themen für den Dialog werden „Union und Proselytismus“ benannt. Weder die seit 1967 regelmäßig geführten Gespräche zwischen der ROK und dem Vatikan noch die von der Internationalen Dialogkommission seit 1980 verabschiedeten grundlegenden und wegweisenden Dokumente werden erwähnt.⁷ Im Gegensatz dazu werden in dem Abschnitt über den Dialog mit den Anglikanern nicht nur einzelne Dokumente, sondern sogar die behandelten Themen eigens benannt. Für dieses eklatante Ungleichgewicht gibt es nur zwei mögliche Erklärungen: Entweder wurde dieser Text von einem Autor geschrieben, der sich intensiv mit dem orthodox-anglikanischen Dialog befasst hat und den Stand des orthodox-katholischen Dialogs nur oberflächlich kennt, oder es handelt sich um eine bewusste Ignorierung der bisherigen Ergebnisse des Dialogs mit der römisch-katholischen Kirche. Angesichts der Tatsache, dass der Text angeblich mehrfach redigiert wurde, dürfte klar sein, welche Erklärung zutreffend ist.

Hinsichtlich des Dialogs mit Anglikanern und Altkatholiken werden im Anhang die entsprechenden Stellungnahmen der III. Vorkonziliaren Panorthodoxen Konferenz von 1986 ausführlich zitiert.⁸ An bestimmten Punkten greift das Dokument somit panorthodox abgestimmte Positionen auf, was jedoch den von verschiedenen Seiten geäußerten Vorwurf, die Erklärung der russischen Bischofssynode sei ohne Konsultation der übrigen Orthodoxen Kirchen verabschiedet worden,⁹ nicht grundlegend entkräftet. Die theologischen Dialoge mit Lutheranern und Reformierten werden nur kurz erwähnt. Der Text zählt die behandelten Themen auf, ohne zur Bedeutung der Ergebnisse dieser Dialoge Stellung zu nehmen. Die theologischen Gespräche mit der EKD werden interessanterweise unter die „Dialoge mit Lutheranern“ subsumiert. Im Blick auf die Zusammensetzung der jeweiligen EKD-Delegationen ist diese Einordnung allerdings auch nicht ganz unberechtigt.

In der Ökumene-Erklärung selbst wird an verschiedenen Stellen deutlich, dass die zahlreichen Dokumente, die bisher in den bilateralen Dialogen der ROK wie auch auf panorthodoxer Ebene erarbeitet wurden,¹⁰ aus orthodoxer Sicht einen relativ geringen Stellenwert haben. Dies zeigt sich schon daran, dass der Text abschätzig von „kompromisshaften zwischenkirchlichen Übereinkünften“ spricht (2.6). Darüber hinaus verweist das Dokument darauf, dass „formale Übereinstimmung“ noch nicht „echte Einheit“ bedeute, da die entsprechenden Formulierungen in der orthodoxen Tradition oft anders interpretiert würden als in der „westlichen“ Theologie (4.6). Außerdem wird hervorgehoben, dass „die Dokumente und Materialien der theologischen Dialoge und Gespräche keinerlei verbindliche Kraft für die Orthodoxen Kirchen“ haben bis zu ihrer endgültigen Bestätigung auf panorthodoxer Ebene (4.3). Aufgrund der bestehenden Abstimmungsschwierigkeiten auf panorthodoxer Ebene, wie sie sich u. a. bei der Vorbereitung der geplanten Panorthodoxen Synode gezeigt haben, wird man auf die offizielle Rezeption der Dokumente wohl noch lange warten müssen. Ein kräftiges Fragezeichen hinter sämtliche Ergebnisse der theologischen Dialoge setzt schließlich die Aussage des Dokuments, dass die Trennung zwischen den Konfessionen „in der eigentlichen Erfahrung des Glaubens und nicht nur in den Lehrformulierungen“ begründet ist (2.11). Diese Aussage lässt es als fraglich erscheinen, ob mit Hilfe der so genannten „Konsens-Ökumene“ eine wirkliche Übereinstimmung mit der Orthodoxen Kirche zu erzielen ist. Die formale Übereinstimmung in Glaubensfragen wird

zwar als eine „unerlässliche Bedingung“ für die Einheit betrachtet (ebd.), reicht jedoch aus orthodoxer Sicht nicht aus, um diese zu begründen.

Zurückhaltung gegenüber der multilateralen Ökumene

Während die Einschätzung der bilateralen Kontakte der ROK zwischen Befürwortung der theologischen Dialoge und Skepsis hinsichtlich ihrer Ergebnisse schwankt, ist die Zurückhaltung gegenüber der multilateralen Ökumene, auf die das fünfte Kapitel der Erklärung eingeht, evident. Die multilateralen Dialoge werden darin nur beiläufig erwähnt. Die wichtigen Beiträge russischer orthodoxer Theologen zur Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung werden mit keinem Wort gewürdigt. Dagegen werden explizit und detailliert Kriterien formuliert, die erfüllt sein müssen, damit die ROK Mitglied in einer ökumenischen Organisation werden bzw. bleiben kann (5.2). Auch wenn er nicht explizit genannt wird, ist hier natürlich vor allem der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf gemeint. Während die ersten beiden Kriterien vom ÖRK sicherlich erfüllt werden, klingen das dritte (Beachtung des ekklesiologischen Selbstverständnisses der Orthodoxen Kirche im Entscheidungsprozess) und vierte Kriterium (keine Verpflichtung auf die „Mehrheitsmeinung“) wie eine Forderung im Blick auf die Neubestimmung der Position der Orthodoxen Kirchen innerhalb des ÖRK, an der zur Zeit eine Sonderkommission arbeitet, die dem Zentralausschuss des ÖRK auf seiner jüngsten Sitzung in Potsdam einen ersten Zwischenbericht vorgelegt hat.¹¹

Die diesbezügliche Position des Moskauer Patriarchats wird ausführlich im zweiten Teil des Anhangs („Mitwirkung in internationalen christlichen Organisationen und Dialogen mit der so genannten ökumenischen Bewegung“) dargelegt, der in der Form eines ausführlichen Dossiers eine Einschätzung des „protestantischen Ökumenismus“, wie es an einer Stelle heißt, aus Sicht der ROK enthält. Darin überwiegen eindeutig die kritischen Töne im Blick auf die Arbeit des ÖRK. Zugleich betont die Erklärung, dass nicht die Notwendigkeit des „Zeugnisses“ der Orthodoxen Kirche gegenüber den Nicht-Orthodoxen in Frage stehe, sondern einzig und allein die Frage, in welcher Form die Orthodoxe Kirche sich an der ökumenischen Bewegung beteiligt. Die entscheidende Frage lautet aus Sicht der ROK: „Sind die ökumenische Bewegung und ihre institutionalisierten Formen wie auch die Rolle, welche die Orthodoxen in ihnen spielen, ein angemessenes und effektives Mittel für das orthodoxe Zeugnis?“

Der Text bejaht diese Frage grundsätzlich, wobei darauf hingewiesen wird, dass nicht die gegenwärtige Situation entscheidend sei, sondern das, was aus der ökumenischen Bewegung werden kann, wenn die Orthodoxen als „Sauerteig“ in ihr wirken und sie „von innen“ verändern.

Als Beispiel dafür, dass orthodoxe Theologen die Arbeit des ÖRK substantiell beeinflusst haben, werden u.a. die Toronto-Erklärung und die Lima-Dokumente genannt, die als „Resultate des orthodoxen Zeugnisses“ bezeichnet werden. Im Gegensatz zum Hauptdokument erfährt die Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung im Anhang eine positive Würdigung. Der Text deutet an, dass eine Mitgliedschaft in dieser Kommission – ähnlich wie bei der römisch-katholischen Kirche – auch dann möglich sei, wenn es zu einer „Veränderung des Status“ im Blick auf die Beteiligung der ROK an der Arbeit des ÖRK käme. Diese versteckte Drohung vor einem Austritt der ROK wird am Schluss des Anhangs noch einmal recht deutlich wiederholt.¹² Dass eine solche Entscheidung jedoch erst „nach vollständiger Ausschöpfung aller Mittel zur Änderung des Charakters des ÖRK“ erfolgen soll, lässt darauf schließen, dass ein entsprechender Beschluss frühestens nach Abschluss der Arbeit der oben genannten Sonderkommission ansteht und ein Austritt der ROK aus dem ÖRK – trotz der im Anhang geäußerten Kritik – somit in nächster Zeit nicht zu erwarten ist.

Differenzierung im Blick auf die innerrussische Ökumene

Für die ökumenische Zusammenarbeit in Russland selbst sind die Aussagen des sechsten Kapitels der Erklärung über „Die Beziehungen der ROK mit den Nicht-Orthodoxen auf ihrem kanonischen Territorium“ von besonderer Bedeutung. Schon die Verwendung des Begriffs „kanonisches Territorium“¹³ in der Überschrift deutet an, dass die ROK in diesem Bereich eine privilegierte Stellung beansprucht. Im ersten Absatz wird zwar die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den anderen „traditionellen Konfessionen“ im gesellschaftlichen Bereich signalisiert (6.1), doch im zweiten Absatz folgt sogleich eine Einschränkung, insofern die „Mission“ der anderen Konfessionen nicht zum „Abwerben“ von Gläubigen, insbesondere unter Ausnutzung materieller Güter, führen dürfe (6.2). Wichtig ist die im dritten Absatz vorgenommene Differenzierung zwischen „nicht-orthodoxen Konfessionen“ und „Sekten“ (6.3), da diese von den erklärten Gegnern der ökumenischen Aktivitäten der ROK gerne auf eine Stufe

gestellt werden, so dass Lutheraner und die Zeugen Jehovas beinahe ein und dasselbe sind. Es ist anerkennenswert, dass die Erklärung hier genau unterscheidet und den anderen christlichen Konfessionen das Recht auf „Zeugnis und religiöse Bildung“ zubilligt. Dass dieses Recht jedoch auf die „Bevölkerungsgruppen, die ihnen traditionell angehören“, beschränkt werden soll, ist ein Beleg dafür, dass die Kirchenleitung des Moskauer Patriarchats (noch) nicht bereit ist anzuerkennen, dass es in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft, wie sie sich auch auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion allmählich herausbildet, keine konfessionell homogenen ethnischen Gruppen mehr geben wird. Die Vorstellung, dass jede/r Angehörige des russischen Volkes automatisch orthodoxer Christ ist, gehört in die vorrevolutionäre Epoche des Staatskirchentums. Dass die Verhältnisse des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht mehr maßgebend für die heutige Position der Orthodoxen Kirche in Russland sein können, hat Patriarch Aleksij II. in anderem Zusammenhang bereits mehrfach betont. Die entsprechenden Konsequenzen im Blick auf die Position der anderen Konfessionen innerhalb der russischen Gesellschaft werden jedoch bis heute noch nicht gezogen.

Bereitschaft zur Vertiefung des Dialogs

Gerade weil die anderen christlichen Konfessionen häufig als ein „Randphänomen“ dargestellt werden, das sich möglichst auf bestimmte Volksgruppen beschränken sollte, sind die „Inneren Aufgaben im Zusammenhang mit dem Dialog mit Nicht-Orthodoxen“, die im abschließenden siebten Kapitel der Erklärung beschrieben werden, von besonderer Bedeutung. Darin werden „Beleidigungen“ gegenüber Nicht-Orthodoxen als „unzulässig“ bezeichnet (7.1) und diejenigen verurteilt, die der Hierarchie wegen ihrer ökumenischen Aktivitäten „Verrat an der Orthodoxie“ vorwerfen (7.3). Von besonderer Bedeutung für die weitere Entwicklung der ökumenischen Beziehungen in Russland wird es sein, ob die in der Erklärung erhobene Forderung nach „verlässlicher und qualifizierter Information der kirchlichen Öffentlichkeit über Verlauf, Aufgaben und Perspektiven der Kontakte und Dialoge der ROK mit Nicht-Orthodoxen“ (7.2) in die Tat umgesetzt wird. Dass die Bischofssynode das von der Theologischen Kommission erarbeitete Dokument nicht nur gutgeheißen, sondern auch den geistlichen Lehranstalten des Moskauer Patriarchats zum Studium empfohlen hat, ist ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Bemerkenswert sind die Vorschläge, die das Dokument in seinem vierten Kapitel, das sich auf die bilateralen Dialoge bezieht, im Blick auf die Verbesserung des gegenseitigen Verständnisses zwischen den Konfessionen macht. So werden gemeinsame Forschungsprogramme und die Gründung ökumenischer Forschungszentren, regelmäßige gemeinsame theologische Konferenzen sowie der Austausch von Dozenten und Publikationen vorgeschlagen (4.8). Theologen der ROK sollen in führenden theologischen Zentren im Ausland studieren und nicht-orthodoxe Theologen sollen in die geistlichen Schulen des Moskauer Patriarchats eingeladen werden, um orthodoxe Theologie zu studieren (4.9). Darüber hinaus soll in den Lehranstalten der ROK der Information über andere Konfessionen sowie dem Verlauf und den Resultaten der theologischen Dialoge in Zukunft größere Aufmerksamkeit geschenkt werden (ebd.). Angesichts des niedrigen Niveaus der theologischen Ausbildung in den orthodoxen Lehranstalten in Russland und der dadurch bedingten Verbreitung von Fehlinformationen und Vorurteilen über andere Konfessionen können diese Aussagen der „Ökumene-Erklärung“ nur begrüßt werden. Dies gilt auch für die geforderte Zusammenarbeit der Kirchen im Blick auf den (sozial-karitativen) „Dienst an der Gesellschaft“ und den Vorschlag, „gemeinsame Programme der religiösen Bildung und der Katechese“ zu entwickeln, „wo die Glaubenslehre und die geistliche Praxis dem nicht entgegenstehen“ (4.10). Hier zeigt sich eine bemerkenswerte Offenheit für die Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen, die nicht ohne Konsequenzen auf die gegenseitige Wahrnehmung und den weiteren Verlauf des ökumenischen Gesprächs bleiben wird.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die ROK mit ihrer „Ökumene-Erklärung“ eine bemerkenswerte Positionsbestimmung im Blick auf den ökumenischen Dialog vorgelegt hat. Die deutliche Hervorhebung des eigenen Selbstverständnisses am Beginn des Dokuments, die zunächst den Eindruck erweckt, dass es auf Seiten der ROK wenig Bereitschaft zu einem echten Dialog gäbe, lässt sich vielleicht durch das auch in anderen Kirchen zu beobachtende Streben nach Selbstvergewisserung an der Schwelle zum dritten Millennium der christlichen Zeitrechnung erklären, wie es auch im Dokument der römischen Glaubenskongregation „Dominus Iesus“ zum Ausdruck kommt. Dass die eigene Identität in der Erklärung so deutlich hervorgehoben wird, muss für den weiteren Dialog mit der ROK nicht von Nachteil sein, denn damit ist für alle Beteiligten klar, von welchem Standpunkt aus das Moskauer Patriarchat sich am ökumenischen Dialog betei-

ligt. Angesichts der kritischen Bemerkungen im Blick auf die Ergebnisse der bilateralen Dialoge werden die Verantwortlichen auf beiden Seiten sich allerdings sehr bald mit der Frage befassen müssen, mit welchen Methoden das ökumenische Gespräch fortgeführt werden soll.

Die theologischen Gespräche bedürfen jedenfalls einer entsprechenden Ergänzung auf der Ebene der persönlichen Begegnung. Nur wenn beide Seiten sich besser kennen lernen und ihre Erfahrungen im Blick auf die Verkündigung des Evangeliums in heutiger Zeit austauschen, lassen sich vorhandene Vorurteile überwinden und ein vertieftes Verständnis für das Selbstverständnis des jeweiligen Gesprächspartners gewinnen. Die in dem Dokument enthaltenen Vorschläge zu einer Vertiefung des Dialogs sollten daher unbedingt aufgegriffen werden. Daran, ob die ROK bereit ist, diese Vorschläge auch wirklich umzusetzen, wird sich zeigen, ob der Dialog mit ihr Zukunft hat.

• Der weitere Weg der ROK im Blick auf den ökumenischen Dialog ist mit der vorliegenden Erklärung noch nicht festgelegt. Die Russische Orthodoxe Kirche steht mit diesem Dokument an der Schwelle zu einem vertieften Dialog mit den anderen christlichen Konfessionen. Ob sie die Tür weiter öffnen wird oder doch ganz zuschlägt, wird sich erst in den nächsten Jahren herausstellen. Die „Ökumene-Erklärung“ der russischen Bischofsynode hinterlässt insgesamt den Eindruck, dass sie zu einem – wenn auch an vielen Stellen sehr vorsichtig und zurückhaltend formulierten – „Türöffner“ für einen echten, weil von beiden Seiten aufrichtig geführten Dialog mit der Orthodoxie werden kann.

ANMERKUNGEN

¹ Der Arbeitsgruppe, die den Text der „Ökumene-Erklärung“ vorbereitet hat, gehörten folgende Personen an: Professor Vasilij Stojkov von der Petersburger Geistlichen Akademie, die Professoren Vladislav Cypin, A. I. Osipov, M. S. Ivanov und Dozent V. V. Šmalij von der Moskauer Geistlichen Akademie sowie Igumen Ilarion (Alfeev) vom Kirchlichen Außenamt des Moskauer Patriarchats.

² Siehe die Paragraphen dieses Textes S. 210–215 in diesem Heft.

³ Sergij (Stragorodskij), *Otnošenie Cerkvi Christovoj k otdelivšimsja ot nee obščestvam* [Das Verhältnis der Kirche Christi zu den von ihr getrennten Gemeinschaften]. In: ŽMP 1931, 2, 5–7; 3, 3–6; 4, 3–7; nachgedruckt u.a. in: ŽMP 1994, 5, 80–98; dt. Übersetzung in: Kyrios N. F. 1 (1960/61) 159–186.

⁴ So ist zum Beispiel in dem Abschnitt, der die Bedeutung der so genannten „nicht-theologischen Faktoren“ in Frage stellt, die Rede davon, dass „die Spaltungen nicht auf menschliche Leidenschaften, Egoismus oder vielmehr kulturelle, soziale oder politische

Umstände zurückgeführt werden können“ (2.8). Im Blick auf diese Aussage wäre zu fragen, was denn Ursache der Spaltungen sein soll, wenn nicht bestimmte „menschliche Faktoren“. Andernfalls müsste man die Trennung der Christen ja geradezu als ein Resultat der göttlichen Vorsehung betrachten. Diese Sichtweise liegt jedoch sicher nicht in der Intention der Autoren dieses Dokuments. Ihre eigentliche Absicht ist es darauf hinzuweisen, dass es neben den nicht-theologischen Faktoren echte theologische Streitfragen gibt, die den Spaltungen zu Grunde liegen. Doch dabei sind sie offensichtlich über das Ziel hinausgeschossen.

- ⁵ Vgl. hierzu: J. Oeldemann, Die Apostolizität der Kirche im ökumenischen Dialog mit der Orthodoxie. Der Beitrag russischer orthodoxer Theologen zum ökumenischen Gespräch über die apostolische Tradition und die Sukzession in der Kirche, Paderborn 2000, 206 ff und 399 f.
- ⁶ Das Dokument selbst enthält nur wenige selbstkritische Töne, so z. B. wenn es darauf hinweist, dass man „sich nicht der Versuchung zur Idealisierung der Vergangenheit hingeben oder die tragischen Fehler und Mängel ignorieren dürfe, die es in der Kirchengeschichte gab“ (1.19). In seinem Vortrag auf der Bischofssynode stellt Metropolit Filaret die Bischöfe allerdings ausdrücklich vor die Frage, „ob unser gegenwärtiges kirchliches Leben vollständig übereinstimmt mit der Tradition der Kirche, dem geistlichen Wesen, der unveränderlichen Norm, die Christus aufgestellt hat“. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Frage, ob die eigene kirchliche Realität mit dem postulierten Ideal (der Tradition der Alten Kirche) übereinstimmt, ist in der Orthodoxen Kirche alles andere als selbstverständlich. Daher ist die entsprechende Aufforderung Metropolit Filarets sicher bemerkenswert.
- ⁷ Bereits 1997 hatte die Theologische Kommission des Hl. Synods eine ausführliche Stellungnahme zum Dialog mit der römisch-katholischen Kirche veröffentlicht (vgl. Stimme der Orthodoxie 1997, Heft 3, 8–13). Warum der vorliegende Text nicht darauf verweist, ist unverständlich.
- ⁸ Vgl. die deutsche Übersetzung des Dokuments der Panorthodoxen Konferenz von 1986 in: *Una Sancta* 42 (1987), 7–12.
- ⁹ So z.B. der Generalsekretär des ÖRK, Konrad Raiser, in: *Ost-West. Europäische Perspektiven* 1 (2000), 308–311.
- ¹⁰ Vgl. *Orthodoxie im Dialog. Bilaterale Dialoge der orthodoxen und der orientalisch-orthodoxen Kirchen 1945–1997. Eine Dokumentensammlung.* Hg. von Th. Bremer, J. Oeldemann und D. Stoltmann, Trier 1999.
- ¹¹ Dieser Bericht ist in diesem Heft abgedruckt S. 201 f.
- ¹² Wörtlich heißt es im Text: „Die negativen Tendenzen im ÖRK führen dazu, dass die ROK vor der Notwendigkeit steht, zu einer Änderung ihres Status in den Beziehungen zum ÖRK bereit zu sein.“
- ¹³ In dem ebenfalls von der Bischofssynode im August 2000 verabschiedeten „Ustav“ (Statut) der ROK wird der Begriff „kanonisches Territorium“ erstmals genauer definiert. Demnach gehören zum „kanonischen Territorium“ der ROK: Russland, die Ukraine, Weißrussland, die Republik Moldau, die fünf mittelasiatischen Republiken (Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan, Usbekistan), Aserbaidschan sowie die drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen. Der „Ustav“ ist im russ. Original im Internet veröffentlicht unter <http://www.russian-orthodox-church.org.ru/s2000r39.htm>.